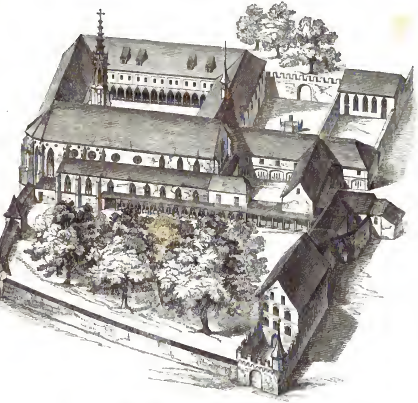
Mittheilungen

der

Gesellschaft für vaterlændische Alterthümer

in Basel.

VI.



Die Dominikaner Klosterkirche in Basel

von

L. A. Burckhardt und Ch. Riggenbach, Architekt.

Mit 8 lith. Tafeln und 1 Holzschnitt.

Basel,
Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff).
1855.

Das Prediger-Kloster zu Basel.

Das Kloster der Dominikaner oder Prediger ist eine Stiftung Bischof **Heinrichs von Thun** vom Jahre 1233. Der Stiftungsbrief ist nicht mehr vorhanden; aber aus einem Inhalts-Auszug desselben in Wursteisens Basel-Chronik erfährt man, dass dieser Bischof dem damals ganz neuen Dominikaner-Orden Raum zur Erbauung von Kirche und Kloster gab. Später ist die Vermuthung aufgestellt worden: es sei die in Ober-Deutschland und namentlich in Basel starke Verbreitung der Secte der Waldenser gewesen, welche ihn bestimmte einen Orden herbeizurufen, dessen Aufgabe gerade die Ausrottung der Ketzer war. Der Platz zur Gründung des Klosters lag ausserhalb der damaligen Stadt, vor dem sogenannten Kreuzthor. Die Dominikaner-Chronik von Gebwiler berichtet: es sei ein schöner Weingarten gewesen und fromme Personen hätten daselbst Erscheinungen gehabt; desshalb sei er zu diesem Zwecke ausgewählt worden. Auf diesen Weingarten beschränkte sich aber, allem Anschein nach, Bischof Heinrichs Beitrag, und für alles Uebrige wurden die Mönche auf ihren eigenen Fleiss und hülfreiche Hände der Gläubigen angewiesen. Nur suchte der Bischof diese in Bewegung zu setzen, indem er vierzigtägigen Ablass verhiess für Alle, welche bei den Predigern ihre Andacht verrichten oder an den Bau steuern würden.

Dieser mochte zwar unverweilt begonnen haben, aber er ging jedenfalls langsam von Statten. Wahrscheinlich sind die Dominikaner hier wie anderwärts selbst Bauleute gewesen, wie sich aus einigen Urkunden schliessen lässt. Es fehlte an Geld, darum kam denn auch der Bischof der benachbarten Diöcese Constanz mit einem zwanzigtägigen Ablass für seine Angehörigen zu Hülfe (1235) und wussten die Prediger sich päbstliche Ablassbriefe zur Förderung des Kirchenbaues zu erwirken. Unser Archiv enthält deren noch mehrere, von den Päbsten **Gregor IX.** (1237), **Innocenz IV.** (1249) und **Alexander IV.** (1255 und 1259). Auch der apostolische Legat **Frater Hugo Cardinal St. Sabinæ** erinnerte an die Fortsetzung des Kirchenbaues (1251). **Frater Albertus** (genannt Magnus) und **Theodoricus**, General-Vicar des Bischofs von Basel, gedenken im Jahre 1264 der Kirche als vollendet und geweiht. Es lässt sich also annehmen, dass dieselbe im Jahre 1264 vollendet worden sei, einundzwanzig Jahre nach dem Beginn des Baues, also in einem Zeitraum wo dem heutigen Geschlecht die Geduld längst ausgegangen wäre.

Zum Chor wurde dagegen nach den Annalen der Dominikaner von Colmar erst im Jahre 1261 der Grundstein gelegt. Die Worte »fundamenta chori nostri« dürfen nämlich nicht auf das Colmarer-Kloster bezogen werden, von dem die Annalen den Namen tragen, weil dasselbe erst siebzehn Jahre später gegründet worden ist, ebensowenig auf ein anderes Dominikanerkloster der oberdeutschen Provinz. Das Strasburger-Kloster war damals schon geweiht, die Klöster in Gebwiler und Schlettstatt wurden erst viel später gestiftet, und denjenigen in Freiburg, Zofingen, Zürich und Constanz sind die angeführten Annalen völlig fremd, während dagegen der Verfasser um die angeführte Zeit

offenbar hier gelebt und geschrieben hat. Im Uebrigen ist die Urkunde noch vorhanden, wodurch Frater Albertus Prediger-Ordens und gewesener Bischof von Regensburg bezeugt, dass er die Predigerkirche zu Basel, welche mit grossen Kosten aufgeführt worden sei, am Tage nach Mariä Geburt (9. Sept.) 1269 zu Ehren des h. Dominikus geweiht habe, und eine berichtigende Aufschrift belehrt uns dass dieses vom Chor zu verstehen sei. Es kann mithin obige Angabe von der Grundsteinlegung völlig richtig sein.

Man darf sich indessen nicht vorstellen, als seien damit Kirche und Kloster vollendet gewesen; es ist im Laufe der zwei folgenden Jahrhunderte noch viel daran gebaut und verändert worden, auch wurde manches Wesentliche erst später angefügt. So heisst es z. B. in den angeführten Colmarer-Annalen: »anno 1267 fratres predicatores perfecerunt campanile,« wobei zwar kein Ort genannt, allein vor und nachher nur von Basel die Rede ist. Dieser Glockenthurm besteht auch nicht mehr, sondern wurde später durch den jetzigen ersetzt. Unterm Jahre 1258 berichten dieselben Annalen: »combustum est monasterium Basiliense et magna pars civitatis vigilia St. Martini« (9. November). Da im Latein des Mittelalters die Domkirche nicht monasterium (Münster) heisst wie heutzutage, sondern stets ecclesia major oder cathedralis, dagegen wohl aber das Kloster, so bezeichnet obige Nachricht aus der Feder eines Prediger-Mönches eher das Predigerkloster zu Basel. Im Uebrigen würde sich durch diese Einäscherung die lange Dauer des Kirchenbaues, sowie die verspätete Grundsteinlegung zum Chor, achtundzwanzig Jahre nach der Stiftung, am besten erklären lassen. Zwei andere Unglücksfälle, welche die Kreuz-Vorstadt in Basel trafen, scheinen dagegen schonend an diesem Kloster vorübergegangen zu sein, nämlich die Einäscherung dieses Stadttheiles durch den Grafen Rudolf von Habsburg (24. Aug. 1272) und das grosse Erdbeben (18. October 1356). Die Urkunden gehen über beide Ereignisse in einer ununterbrochenen Folge fort, ohne dass eines Schadens Meldung geschieht; es wäre mithin möglich, dass eine spätere Erneuerung der Kirche einer andern Ursache zuzuschreiben sei, als dem Zerfall im Erdbeben.

Die Predigerkirche ist eine der grössern unserer Stadt, nächst der Domkirche und der Barfüsserkirche die grösste. Ihre Richtung ist ziemlich genau die gewöhnliche von Sonnenuntergang nach Aufgang, so dass die Giebelseite von der Stadt abgewendet ist. Durch die gewöhnlichen zwölf Pfeiler ist sie in ein Schiff und zwei Absiden getrennt, von welchen aber nur die nördliche, die Evangelienseite, Fenster hat, weil an die andere das Kloster stösst.[1]) Der Giebel hat wie gewöhnlich ein grosses Fenster auf das Langhaus, kleinere auf die Absiden. Thüren waren, ausser den zwei noch jetzt gebräuchlichen an der Nordseite, noch zwei andere, eine unter dem Lettner nach dem Chor, und eine nach dem Kreuzgang des Klosters, letztere für den Prediger. Die Doppelthür im Giebel scheint immer verbaut gewesen zu sein. Die Decke war gediehlt und ist erst in neuerer Zeit vergipst worden. Die Kanzel stand ebenfalls bis auf unsere Tage an einem Pfeiler der Epistelseite.

Die Bauart dieser Kirche ist sehr einfach, ganz ähnlich denjenigen der meisten Kirchen unserer Stadt. Sie entbehrt fast jeder Verzierung und hat die allereinfachsten Verhältnisse.[2]) Vermuthlich haben wir also nicht mehr die ursprüngliche Predigerkirche vor uns, sondern diese hat einmal einem modernern Gebäude weichen müssen.

Bedeutender in seinen architektonischen Verhältnissen ist der Chor.[3]) Er schliesst sich genau an

---

[1]) Siehe den Grundriss Taf. I. — [2]) Die beiden Durchschnitte Taf. II u. III. — [3]) Taf. IV.

Langhaus und Absiden, hat aber nicht runde Pfeiler wie die Kirche, sondern starke viereckige, ähnlich denjenigen des Münsters; keine Dielen, sondern ein Gewölbe. Die beiden Absiden des Chors zerfallen in je zwei Capellen, deren Schlusssteine die Zeichen der vier Evangelisten tragen. An den Wänden erheben sich auf Tragsteinen schlanke Säulen, laufen bis zur Decke hinan und bilden hier durch ihre Verschlingungen die Rippen und Träger des Gewölbes.[1]) Ihre zierlichen Knäufe und schönen Schlusssteine geben durch Vollendung und treffliche Arbeit einen neuen Beweis für das Alter des Chors.[2]) Fenster hatte der Chor ursprünglich dreizehn, vielleicht wie im Zahlenverhältniss der Pfeiler in der Kirche eine symbolische Beziehung auf Christus und die Apostel. Dieser Chor ist augenscheinlich älter als das Langhaus. Die Einfachheit der Formen, die Sorgfalt der Arbeit, der gute Geschmack in den wenigen Verzierungen deuten allein schon auf höheres Alterthum; mehr aber noch die Verschiedenheit der Bauart und der Verhältnisse. Im Chor jene spitzig zulaufenden Fenster, in der Kirche breite Lichtöffnungen; im Chor Fenster-Rosen, Strebepfeiler, an der Kirche keine mehr. Alles das lässt wenig Zweifel übrig, dass der Chor noch der alte ursprüngliche sei, welcher das Erdbeben überdauert hat, und wenn wir diesen Ueberrest des alten Baues mit andern Kirchen des gleichen Ordens vergleichen, z. B. Regensburg, Bern, wo die Prediger-Mönche selbst Bauleute gewesen sind, welche zum Theil nach Rissen ihres berühmten Ordens-Provinzials Albertus Magnus gebaut worden sind, so überrascht uns eine Aehnlichkeit, die gewiss nicht blos in den Formen liegt, sondern vielleicht in gänzliche Uebereinstimmung übergehen könnte.

Der Glockenthurm liegt ausser der Kirche.[3]) Aus einer Quittung vom Jahr 1423 erfahren wir, dass der Erbauer desselben ein Magister Johannes dictus Cuun war, Lapistida von Ulm, Werkmeister bei der Fabrik und den Bauten der Pfarrkirche daselbst.

Es ist sehr schwer, sich aus ihrer jetzigen Gestalt eine Vorstellung zu machen, wie die Kirche beschaffen gewesen sein mag, als sie noch alle Gegenstände der Verehrung enthielt, womit frommer Eifer sie im Laufe von drei Jahrhunderten ausgeschmückt hatte. Veränderungen, Restaurationen und endlich das Salz, welches im Chor aufbewahrt ist, haben die Spuren frühern Schmuckes grösstentheils verwischt. Die Urkunden tragen nur wenig Licht in dieses Dunkel, und selbst die wenigen noch vorfindlichen Notizen lassen sich nicht einmal mit Sicherheit nach Raum und Zeit einordnen.

Hinten im Chor stand der Fronaltar (altare majus). Er war am Tage nach Mariä Geburt (9. Sept.) 1269 durch Albertus Magnus dem h. Dominicus Ordens- und Kirchen-Patron geweiht, und wurde in den Jahren 1502—1504 mit grossem Aufwand neu hergestellt. Die Quittungen sind noch vorhanden, wonach Meister Joss der Bildhauer »um Machung des corpus Christi sammt Zubehör am Fronaltar« die für jene Zeit grosse Summe von 1000 Gulden empfing, und wonach der Maler Caspar Koch von Basel in zwei Stössen 213 und 244 Gulden erhielt, »um die Tafel auf dem Fronaltar zu malen, zu vergolden und zu fassen, sowie für das Fussbrett am Altar, welches er neu gemalt hatte, für zwei Heiligthumskasten mit Rahmen und das Ausstreichen des Chors.« Die Altartafel scheint demnach eine Darstellung des h. Leichnams enthalten zu haben, in bemaltem und vergoldetem Schnitzwerk, wie sich das auf vielen Altären jener Zeit findet. In den Heiligthumskasten befanden sich vielleicht jene Reliquien der eilftausend Jungfrauen, welche im Chor aufbewahrt und besonderer Verehrung werth geachtet wurden.

---

[1]) Siehe Taf. V. — [2]) Taf. VI u. VII. — [3]) Taf. VIII. (Die Zeichnung dieser Tafel ist $\frac{1}{33}$ nat. Grösse.)

An den Seitenwänden des Chors standen die Chorstühle, wahrscheinlich zwei Reihen auf jeder Seite. Es sind deren noch 66 vorhanden und sie sind jetzt in der Kirche angebracht. Wie gewöhnlich aus hartem Holz geschnitzt, sind sie mit Knäufen versehen, wo der Bildschnitzer seinen Witz in allerlei Menschen- und Thierköpfen in geistlicher und weltlicher Tracht versucht hat. Neben diesen Chorstühlen und unferne vom Fronaltar führte eine Thür nach der Sacristei.

Von Malerei findet sich an den Wänden und dem Gewölbe des Chors keine Spur; auch von gemalten Fenstern ist keine Nachricht. Pfeiler, Säulen und Gewölbrippen sind einfach steinfarben, Wände und Füllungen weiss ausgestrichen mit angemalten Lotusblättern längs der Gewölbrippen; Schlusssteine und Säulenknäufe sind bunt bemalt, roth mit Gold, und vom Schlussstein einige Spannen abwärts ist jeweilen die Farbe angegeben, welche eigentlich die Gewölbrippen decken sollte.

Die Seiten-Capellen des Chors enthielten wahrscheinlich die vier Altäre von welchen Albertus Magnus in der Urkunde vom 13. Sept. 1269 spricht. Die erste auf der Evangelienseite war dem h. Petrus Martyr, die andere den Heiligen Augustin, Nicolaus und Martin gewidmet. Eine der beiden auf der andern Seite diente zur Ehre der h. Jungfrau, die zweite den Aposteln Peter und Paul. Von Albertus bis zum apostolischen Legaten Cardinal Raymundus herab (1504) waren diese Capellen reichlich mit Ablassspenden begabt worden. Ganz besonders Verehrung genoss aber der Altar der h. Jungfrau, welcher mit ihrem Bilde verziert und mit Reliquien versehen war (1343). Die Dominikaner waren es neben den Franziskanern ganz vorzüglich, welche den Mariendienst in der Kirche eingeführt hatten, ja beide Orden stritten sogar lange und heftig über die unfruchtbare Frage: ob die h. Maria befleckt empfangen sei oder nicht? Bekanntlich haben die Dominikaner zur Bekräftigung ihres Satzes den Jezerischen Scandal in Bern angestiftet, von dessen Mitschuld auch das Baselische Ordenshaus nicht frei war. An diesen Marien-Altar knüpfte sich schon im Jahre 1346 eine Bruderschaft der h. Jungfrau, aus Geistlichen und Laien bestehend, zur Erhöhung der vielen Marienfeste, deren Feier der Prediger-Orden sich besonders angelegen sein liess. Diesem Altar waren auch besonders viele Stiftungen gemacht worden. Hier hatten u. A. der Achtbürger Conrad Sinz und seine Ehefrau Agnes zum Angen drei wöchentliche Seelenmessen gestiftet, und dem Kloster dafür 250 Gulden geschenkt (1412). Ihn begabte ferner der päbstliche Nuncius Alexander, Bischof von Forli, zur Ehre des Festes vom h. Rosenkranz, das die Dominikaner erfunden hatten, mit reichem Ablass für Alle, welche an den vielen Marientagen von Mette bis Complet beim Gottesdienst zubringen, oder vor dem Bilde der Jungfrau den englischen Gruss sprechen würden (1476). Ein anderer päbstlicher Legat, Raymundus, Cardinal von St. Maria nova, fügte noch weitern Ablass für Absingung der Antiphone Salva regina bei, welche vor ihm nicht üblich gewesen war (1504). Die Bettelhaftigkeit der Prediger hatte überhaupt auf diesen und andere Altäre für fast alle Kirchenfeste eine solche Menge Ablass zusammengebracht, dass selbst die päbstliche Curie aufmerksam geworden zu sein scheint, denn laut einer Urkunde vom Jahr 1498 war bei derselben eben die Rede davon alle diese Ablässe miteinander abzuschaffen, als Papst Alexander VI. durchgriff und sie mündlich neu bestätigte.

Zwischen Kirche und Chor befindet sich ein breiter Durchgang quer durchs Gebäude. Er findet sich in unsern übrigen Kirchen mit Ausnahme derjenigen der Barfüsser nicht vor, und war also vielleicht den Bettelorden eigenthümlich. Vom Langhaus sonderte ihn ein Lettner, welcher von diesem Gang aus zugänglich war, vom Chor eine Mauer. Ob dieser Gang zum Gottesdienst diente ist unklar; wahrscheinlich war seine Bestimmung lediglich eine strengere Absonderung des Chors vom Publikum. Der Lettner (lectorium) mag den Mönchen gedient haben wenn sie der Predigt beiwohnen wollten.

Indessen standen hier doch einige Altare, einer rechts von der Thür, welche in den Chor führte, der andere links; einer von beiden wahrscheinlich derjenige, welchen Nicolaus, Titularbischoff von Tripolis und Generalvicar des Bischofs von Basel am 24. Nov. 1458 den h. Vincentius Confessor und Doctor, Antonius abbas, Catharina und Appollonia geweiht hatte. In demselben befanden sich Reliquien des Petrus Martyr, Sebastian, Demetrius, der h. Barbara, Justina und der eilftausend Jungfrauen eingeschlossen. Jedenfalls aber befand sich in diesem Theil der Kirche ein Alter der h. Catharina von Senis, einer Heiligen, welche dem Predigerorden angehört hatte und eben damals besondere verehrt ward. Ihn hatte (4. April 1464) der gleiche Weihbischoff eingesegnet, und denselben ausser der Genannten noch den Heiligen Dominikus, Ambrosius, Kaiser Heinrich, Lucia, Kunigunde, Margaretha und Dorothea gewidmet. Auch hier waren Reliquien eingesetzt; sie stammten vom h. Ignatius, Macarius, der Maria Magdalena, Euphemia und Pelagia peccatrix. Fast gleichzeitig hatten diesen Altar von Siena aus drei Cardinäle den Gläubigen zur Andacht und Ausschmückung mit den näthigen Ornamenten empfohlen und mit 100tägigem Ablass für gewisse Festtage beschenkt. Bei dem in der Predigerkirche versammelten General-Convent der Dominikaner (1473) erlaubte der Ordensgeneral Marcialis Auribelli auch Frauenspersonen hier, zwischen Kirche und Chor, ihre Andacht zu verrichten.

Im Langhaus der Kirche findet sich jetzt von den dagestandenen Altären keine Spur mehr, ausser den fünf zierlichen Capellen unter dem Lettner; allein es müssen sich mehrere da befunden haben. In einer Urkunde vom Pfingsttag 1264 bezeugt der Weihbischof des Bischofs von Basel, Namens Theodorich: dass er am dritten Sonntag nach Ostern auf der Nordseite der Predigerkirche den Heiligen Johann Baptist, Stephanus, Laurentius und Georg Martyr eine Kapelle geweiht habe, ebenso am folgenden Tage eine andere auf der Südseite dem Johann Evangelist, und den Aposteln Philippus und Jakobus. Er empfiehlt sie den Gläubigen und begnadigt sie für gewisse Festtage mit dem gewöhnlichen Ablass. Ein dritter Altar trug den Namen der h. Agnes. Im Jahre 1342 vergabte die Begine Agnes Indem Wiele dem Kloster 200 Pfund um eine tägliche Seelenmesse auf dem neuen Altar der h. Agnes. Vermuthlich ist es derselbe, welchen im Jahre 1342 Bischof Johann zu Ehren dieser und noch anderer Heiligen wieder weihte und mit Ablass begabte. Er lag gegen den Kreuzgang (ambitus) und war mit den Bildern der h. Agnes und Maria Magdalena verziert. Gleichzeitig hatte der Bischof noch einen vierten Altar geweiht, dieser lag auf Seite des Kirchhofes und war dem h. Thomas Doctor und den zehntausend Rittern u. A. gewidmet. Noch findet sich in den Urkunden eines fünften Altars gedacht, desjenigen der h. Anna. Ihn hatten im Jahre 1496 der päbstliche Legat Leonellus de Chieregatis, und im Jahre 1504 der Cardinal Raimundus mit Ablass versehen. Auch ihn zierte ein Gemälde, die h. Anna vorstellend, und ihm diente eine Bruderschaft, welche 1496 gestiftet worden war. Ausser den beiden Bruderschaften der h. Jungfrau und ihrer Mutter, deren wir bereits gedacht, bestanden noch einige andere für die Prediger-Kirche. Es waren diejenigen des h. Dominicus und h. Thomas Doctoris (1385), des Petrus Martyr, St. Crispins und Crispinians (1504), letztere aus Meistern vom Schusterhandwerk bestehend. Ihre Mitglieder sollten, päbstlichen Indulgenzbriefen gemäss, aller kirchlichen Wohlthaten theilhaftig sein, welche überhaupt im Predigerorden irgend einer gleichnamigen Brüderschaft zu Theil würden. Sie mögen namentlich zu der Zeit geblüht haben, wo dieser Orden sich besonders bemühte, durch alle denkbaren Mittel die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf sich zu ziehen, nämlich gegen Anfang des 16. Jahrhunderts.

Ohne Zweifel haben ausser diesen Altären auch andere Gegenstände der Verehrung die Prediger-

Treppe ins Refectorium, das im obern Stockwerk befindlich war, und ein in die Wand eingelassener Schrank mag die gottesdienstlichen Geräthe enthalten haben, von denen sich nicht einmal mehr ein Verzeichniss vorfindet. Längere Zeit nach Aufhebung des Klosters (1552) fand sich in einem Bäckerhause gegenüber allerlei Hausrath vor, welcher als dem Kloster entfremdet erkannt wurde, und darunter vier Kelche mit den Familienwappen Andlau, Rotberg und Schilling, sowie sechs Ciborien oder Schalen. Laut einer Urkunde vom Jahr 1474 übertrugen Prior und Lesmeister dem Meister Mathis von Attenhusen dem Goldschmied, ein Evangelienbuch anzufertigen, welches vergoldet und geemailliert sein sollte. Er erhielt dazu 3½ Mark Silber und 12 Steine, Duppleten genannt, wozu er noch 2 Mark Kupfer nehmen sollte. Sein Lohn war vier Gulden und ein Gulden Trinkgeld.

An die Sacristei stiess, ebenfalls im Erdgeschoss, ein grosser Raum. Er hat keine Decke und keinen Fussboden mehr, weil hier länger als ein Jahrhundert ein Salzstock aufbewahrt wurde. Nur eine gothische Thür zwischen zwei Fenstern auf den Kreuzgang hinaus mit reicher Verzierung, zeigt, dass dieser Raum ein Saal gewesen sei. Ohne Zweifel war es der Sommer-Conventsaal, welcher auch zu anderweitigen Versammlungen gedient haben mag, da er durch ein kleines Vorzimmer mit der äussern Thüre und dem Zwinger in Verbindung stand, also von Laien ohne Verletzung der Clausur betreten werden konnte. Dieser Zugang zum Kloster ist der noch jetzt Gebräuchliche und war durch drei Thüren vom Kreuzgang getrennt. Auf der andern Seite desselben, links vom Eintretenden, lag eine Reihe von Zimmern, mit Fenstern auf den Garten hinaus, welche eben wegen dieser Absonderung nicht zur eigentlichen Clausur gehört zu haben scheinen und Zwecken mögen gewidmet gewesen sein, wobei der Zulass des Publikums unvermeidlich war. Im äussersten wohnte wohl der Pförtner, gewöhnlich ein Laienbruder. Vielleicht war eines derselben die Rasierstube (stuba rasoris), wo Schärer aus der Stadt zu schären, zu lassen und zu zwahen (schräpfen) pflegten. Auch die Schneiderei (vestiaria) und Schusterei (sutoria) des Klosters können hier gewesen sein; wahrscheinlich aber des Schaffners Stube, der unter der Aufsicht des Priors des Klosters Einnahmen und Ausgaben verwaltete.

Der Predigerorden war eigentlich ein Bettelorden, und seine Ordens-Jünger sollten nach den Statuten kein Vermögen besitzen. Anfangs waren sie auch wirklich auf die Mildthätigkeit der Gläubigen angewiesen, und jedes Haus oder Kloster hatte seinen Bezirk, innert welchem es terminieren d. h. Almosen einsammeln durfte. Dieser Bezirk ging für das hiesige Haus bis an die Aar, nach St. Blasien, Mülheim, Sulz im Elsass, und nach Delsperg. Indessen müssen diese Almosen doch zu dürftig geflossen sein, denn schon vom Pabst Clemens IV. (1265) erhielt der Orden Erlaubniss Eigenthum zu besitzen. In Folge dessen finden sich nun eine ziemliche Reihe von Schenkungen und Stiftungen an das Ordenshaus, meist von Leuten aus dem höhern Bürgerstande, seltener vom Adel. Anfangs waren wohl die Geschlechter Zerkinden, von Eptingen, Schönkind vorzugsweise Gönner und Wohlthäter. Später kommen ganz bürgerliche Namen häufiger vor. Im Jahre 1315 schenkte Agnes genannt Indem Wiele, 200 Pfund für Wein und Getreide, Anno 1340 Catharina de Argentina eine Köchin (coquinaria), für Küchenbedürfnisse 100 Pfund. Aus dem Geschlechte zum Goldenen Ring (de aureo circulo), welches im Anfang des 12. Jahrhunderts der Mittelpunkt der ketzerischen Sekte der Gottesfreunde gewesen war, finden sich merkwürdigerweise mehrere der vorzüglichsten Wohlthäter des Predigerhauses, das ja gerade diese Secte hätte bekämpfen sollen. So Catharina, Witwe Wilhelm Simons, und ihr Sohn Johann, selbst Predigermönch, welche im Jahr 1364 dem Kloster 140 Gulden jährlicher Zinse und viele Güter schenkten. So ferner Margaretha, die im Jahr 1376

ihr ganzes Vermögen und Johann, welcher (1381) 224 Gulden jährlicher Zinse oder 3340 Gulden Capital vergabten. Ausser diesen werden die Achtbürger Conrad Sinz mit seiner Ehefrau Agnes zum Angen (1478) und Jakob Waltenheim (1482) als besondere Wohlthäter genannt. Später nahmen die Stiftungen ausschliesslich den Charakter von Vermächtnissen auf den Todesfall an, oder gar von Erbeinsetzungen, wobei bemerkenswerth ist, dass sie meist von Frauenspersonen herrühren. Sie geschahen nicht vor dem bischöflichen Official oder gar einem blossen Notar, sondern vor versammeltem Stadtgericht, welches in aller Form erst die Erlaubniss zum Testiren gab und dann noch die Einwilligung für den besondern Fall mit Gelübde und Fertigung. Schenkungen Vornehmer finden sich in den Urkunden des Predigerklosters nur zwei: die eine ist die Erlaubniss Herzog Leopolds von Oestreich alle Tage aus der untern Hart einen Karren voll Brennholz zu holen (1369), wofür der Convent 28 Jahre später eine tägliche Seelenmesse und alle Jahre sein Jahrzeit zu halten gelobte, so lange die Gnade währen würde. Die andere ist das Vermächtniss des Cardinals Johann de Ragusio, welcher dem Kloster seine Bibliothek liess sammt einer Geldsumme zu deren Aufstellung, über welche später die Klöster Basel und Lausanne Process führten (1443). Auf diese Weise hatte das Predigerhaus zu Basel ein Vermögen zusammengebracht, welches für seine Zeit und für ein Bettelkloster nicht ganz unbeträchtlich gewesen sein mag. Es bestand in Zinsen von Korn, Hafer, Roggen, Wein, Hühnern, Eiern, Pfeffer und Geld, welche in 18 Berainen oder Urbarien verzeichnet waren. Sie betrugen nach einer noch vorhandenen Rechnung im Jahre 1558: circa 680 Säcke Früchte, 23 Saum Wein und 860 Pfd. Geld, was nach heutigem Gelde einer Einnahme von ungefähr 10—12000 Fr. gleichkömmt. In den Jahren 1584—1592 belief sich diese Einnahme indessen viel höher, nämlich auf 1500 Säcke Getreide, 80 Saum Wein und 4500 Pfund Geld. Im Jahr 1661 war das Geldcapital gar 22,660 Pfund ohne die Fruchtzinse.

Ueber diese Einnahmen und die Ausgaben führte der Schaffner eine Rechnung, welche aus den Jahren 1423—1436 noch vorhanden ist. Sie war sehr einfach. Die Einnahmen trug er unter drei Rubriken ein: oblationes, computationes und restantiæ, die Ausgaben dagegen in 14 verschiedenen. Unter diesen sind nur zwei für den Kirchendienst, nämlich expensæ fabricæ und sacristiæ, die andern sind pro coquina, pietantia, ligna, pane, vino, lotura, fritura, sodann pro sutoria, vestiaria, infirmaria, hortis und extraordinariis. Die Ausgaben in den beiden erstgenannten Rubriken sind meist sehr gering; dagegen steigen diejenigen für die Küche von 20 bis auf 193 Pfund im Monat, wahrscheinlich je nachdem Gäste zu bewirthen waren. Der Schaffner (procurator), meist ein Ordensgeistlicher, legte alle zwei Monate Rechnung ab und wurde öfter im Amte gewechselt. Bei besondern Stiftungen waren ihm noch Pfleger aus dem weltlichen Stande beigeordnet, und es war diesen in den Stiftungsbriefen meist eine sehr umständliche Förmlichkeit bei Erhebung und Verwendung der Stiftungseinkünfte vorgeschrieben.

In dem gleichen Theile des Klostergebäudes waren vielleicht auch noch die Pfründer untergebracht, welche das Kloster aus dem weltlichen Stand gegen Einkauf aufzunehmen und dann lebenslang zu versorgen pflegte. Sie waren der Ordensdisciplin nicht unterworfen, trugen aber wohl das Ordenskleid und mussten je nach ihrem Gewerbe im Hauswesen, Küche, Keller oder Garten nachhelfen.

An diese Abtheilung des Klosters, immer noch ebener Erde und auch auf den Garten hinaus, stösst noch jetzt ein Saal, der einzige welcher in ältere Zeiten hinaufreicht. Er dient jetzt zum Betsaal, war wohl früher der Hörsaal der dagewesenen Schule, und vielleicht noch früher die Sala noviciorum, wo das Kloster eine höhere Schule der Theologie für die angehenden Ordensbrüder unter

einem Professor und einem Lector oder Lesmeister unterhielt. Diese Schule reicht der Zeit nach ziemlich hoch hinauf, und bestand — des Verbots mehrerer päpstlicher Bullen ungeachtet — noch, als bereits hier in Basel eine Universität war. Doch ging sie gewissermassen in dieser auf, indem gar oft die Professoren derselben auch Mitglieder der theologischen Facultät und Lehrer an der Hochschule waren. Der Saal mag jedoch erst nach der Reformation seine dermalige Gestalt erhalten haben.

Noch bleibt die ganze zweite Hälfte des Erdgeschosses übrig. In diese die noch übrigen Erfordernisse des Klosterhaushaltes mit Sicherheit einzutheilen, ist nicht mehr möglich. Hier mag wohl die Küche (coquina) sich befunden haben, und nahe dabei die Pfisterei (pistoria), vielleicht beide über dem Keller auf den Garten und Hof hinaus, wo der Brunnen sich befand. Der Keller ist klein, wie es auch die Weinvorräthe gewesen sein müssen. Im Inventar des Schaffners vom Jahr 1423 werden an Markgräfer-, Elsässer- und Gartenwein 12 planstra, ½ Fuder und 2 Fass aufgeführt. Die Küche enthielt an jenem Tage 4 ballas de buttro und 14 Viertel de lardo. Unter den Produkten der Küche erscheint regelmässig die pietantia. Es mag das gewesen sein, was bei den Soldaten jetzt Ration heisst, nämlich das tägliche Mass Speise für jeden Mönch.

Diese angeführten Gemächer alle öffnen sich nach Innen gegen den Kreuzgang, welcher, wie in Klöstern überhaupt, mitten im Gebäude liegt und einen gevierten Hof oder Garten umgiebt. Dieser Kreuzgang ist noch grossentheils erhalten, rührt aber nicht aus der guten Zeit gothischer Architectur her und ist in seiner Bauart ohne Interesse, da die offenen Spitzbogen sehr einfach sind und in der Verzierung keine Abwechslung darbieten. Er diente nicht allein als Hausflur und zu Processionen, sondern auch zur Beerdigung der Geistlichen. Den Gläubigen wurde die Sage erzählt: ein Laienbruder, welcher eilig den Kreuzgang durchlief um Mette zu läuten, habe einmal hier eine Stimme gehört, die ihm gebot mit mehr Ehrerbietung zu gehen, weil jeder seiner Schritte einen Heiligen berühre. Tonjola zählt noch eine Reihe von Grabschriften auf, andere waren schon zu seiner Zeit erloschen. Hier lagen Casper Maner († 1474) Doctor der Theologie, Professor an der Klosterschule und der Universität; nahe bei der Kirchthüre Johannes Conon aus Nürnberg († 1513), Schüler des Cretensers Musurus und des Crateromachus aus Pistoja, einer der gelehrtesten Kenner der Litteratur Roms und Griechenlands. Er war in Basel erst Corrector beim Buchdrucker Amerbach und Lehrer seiner drei Knaben, trat dann ins Kloster und starb daselbst, 50 Jahre alt. Beatus Rhenanus hat ihm seine Grabschrift gesetzt, die jetzt verhaut ist.

Ueber dem Kreuzgang im obern Stockwerk lief ebenfalls ein Gang hin, welcher offen gewesen und erst später mit Mauerwerk und kleinen Fenstern geschlossen worden zu sein scheint. Hier mag jenes Bild der heil. Jungfrau aufgestellt gewesen sein, dessen in den Urkunden öfters Erwähnung geschieht, und das für Kniebeugungen und Gebete mit besonderm Ablass begnadiget war. Auf diesen Gang mag sich auch der Dormenter (dormitorium) geöffnet haben, die Schlafstellen der Mönche, obgleich gerade dieser Theil des Gebäudes jetzt nur eine Reihe geräumiger Zimmer enthält, und sich von besondern Zellen keine Spur mehr findet. In den beiden Ecken lagen wohl die Prunkgemächer, jetzt noch kenntlich an grossen Spitzbogenfenstern, von denen eines die Wohnung des Priors (aula prioris), das andere die Gastkammer (stuba hospitum) gewesen sein mag. Dass letztere aber nicht den Namen eines Prunkgemaches verdiente, beweist ihr Mobilier, welches laut noch vorhandenem Inventar aus drei Spannbetten mit Pelzdecken und Pfulwen, einem grossen Tisch mit einigen Stühlen, zwei Lichtstöcken und einem Leuchter von Messing bestand. Hier mag der Provinzial gewohnt haben,

wenn ihn seine Visitations-Reise ins Kloster führte, oder andere vornehme Ordensgeistliche, die dessen Gastfreundschaft in Anspruch nahmen. Hier wohnte während des Concils der Cardinal von St. Sixtus Johannes de Ragusio, bis ihn die Furcht vor der Pest nach Lausanne trieb, wo er starb. Von der Einfachheit der Sitten seiner Zeit giebt sein dem Kloster zurückgelassener Hausrath Kenntniss. Er bestand aus zwei Leintüchern, drei linnenen und wollenen Decken, einigen Tapeten (Stickerei) nach deutscher und fränkischer Art, alles nicht 20 Gulden werth. Reicher war sein Silbergeschirr; er hinterliess 3 Leuchter (ampullæ), 6 Schüsseln, 2 Salzbüchsen und 14 Becher, zusammen auf 20 Mark geschätzt.

Den obern Stock des dritten Flügels gegen die Gasse füllte der Refendal (refectorium) mit anstossender Bibliothek, letztere über der Sakristei und ersterer über dem Sommerconventsaal gelegen. Das Refectorium ist erst in neuester Zeit verändert worden; es war ein grosser und hoher Saal, welcher durch hochliegende Fenster von der Morgenseite Licht hatte. Hier befand sich ein Catheder zu Vorträgen und ein grosser eiserner Ofen, den das Kloster im Jahre 1421 um 56 Gulden in dem Eisenwerk zu Kandern gekauft hatte, welchem zu Liebe sich der Convent hier versammelte, wenn sein Dienst ihn nach dem Chor rief, wohin aus dem Refectorium eine Treppe hinunter führte. Hier versammelte sich der Convent auch, wenn die Glocke sämmtliche Ordensbrüder zu einer Berathung oder zum gemeinschaftlichen Mahle zusammen berief. In diesem Saale, welcher damals einer der grössten und schönsten der Stadt gewesen sein muss, hielt während des Concils eine der vier Commissionen ihre Congregationen zur Vorberathung der vorliegenden Geschäfte. Hier fanden die feierlichen Audienzen statt, welche das Concil Abgeordneten des Pabsts, des Kaisers, und von Königen und Fürsten gab, sowie den Hussiten (10. Jan. 1433). Letztere empfing der päbstliche Legat Julianus Cardinal St. Sabinæ, in Gegenwart des Schirmvogts Herzog Wilhelm von Baiern und vieler Väter, und eröffnete damit die Besprechungen, welche ununterbrochen mehrere Monate fortgesetzt wurden, ohne indess zu einem Ergebniss zu führen. In eben diesem Refectorium mag denn auch die Mahlzeit gehalten worden sein, welche Pabst Felix nach seiner in Basel erfolgten Krönung (1439) gehalten hat. Für die Ordens-Capitel dagegen, deren eilf in Basel gehalten worden sind, nämlich 10 Provincial- und ein General-Capitel (1473), mag hier der Raum zu enge gewesen sein, da sie gewöhnlich über 500 Väter hier zusammen führten.

Das schönste Gemach des Klosters war unstreitig die Liberey (libraria), welche nur vom Refectorium aus zugänglich war. Es ist ein gothisches Gewölbe, augenscheinlich neuer als das übrige Gebäude; vermuthlich dasjenige, welches vom Kloster gebaut worden ist, als Cardinal Johann de Ragusio seine werthvolle Büchersammlung vermacht und verordnet hatte, dass ein schicklicher Ort zu deren Aufstellung mit Schränken, Fenstern und Verzierungen auf seine Kosten eingerichtet würde. Der Convent machte sich diese Verfügung zu Nutzen, und verwendete pro libraria nova cum fenestris, cathenis et pro ligatura die runde Summe von 100 Gulden. Die schmalen Wände des Gemachs enthalten Fenster, die breiten ausser der eisernen Thür fünf eingelassene Schränke, von denen der verschliessbare wohl für die Handschriften, die vier andern aber für die Bücher, nach Facultäten geordnet, bestimmt gewesen sein mögen. Zu einer ältern Büchersammlung kam denn hier diejenige des Cardinals, welche namentlich an griechischen Handschriften reich gewesen sein soll. Diese Büchersammlung soll neben denen der Carthäuser und der hohen Stift die bedeutendste unserer Stadt gewesen sein, namentlich im Gebiete der Rechtswissenschaft. Schon zur Disputation Johann Mulbergs im Beginenstreit (1405) hatten die Prediger ihre Canonisten geliehen und es finden sich noch Empfangscheine aus

den Jahren 1424 und 1472 über ausgeliehene Bücher vor. Im Jahre 1488 entwendete ein Geistlicher *Jakob Witte* aus Leiden aus dieser Bibliothek ein Breviarium auf Pergament, und wurde dafür vom bischöflichen Generalvicar gefangen gesetzt, bis er zur Herschaffung des Entwendeten Sicherheit gab. Auch nach der Reformation dauerte das Ausleihen von Büchern fort. Anno 1529 empfing frater J. Ulr. Seculae verschiedene Werke unter der Bedingung: ne in manibus impii Lamp aut aliorum hereticorum inveniant sed maneant orthodoxis.

Einige fliegende Blätter enthalten ein Verzeichniss von Büchern aus dieser Prediger-Bibliothek, welches wahrscheinlich nach Uebernahme des Klosters durch die weltliche Obrigkeit angefertiget worden ist. Es enthält indessen nur 188 Werke und ist daher kaum vollständig. Unter den theologischen Werken sind mehrere griechische Psalterien genannt, auf Pergament, also wahrscheinlich Handschriften; Werke der Kirchenväter; eine Anzahl Conciliumsachen in vier Bänden, vermuthlich aus dem Nachlass des Cardinals, welcher am Concilium zu Basel eine hervorragende Stellung eingenommen hatte. Ein liber figurarum veteris testamenti hat vielleicht kunsthistorisches Interesse gehabt. Den grössern Theil der theologischen Werke bildeten aber Predigtsammlungen, deren der Catalog 39 aufzählt, unter diesen auch die Kanzelreden des Dominikaner-Priors Johann Nider. In der Jurisprudenz nahmen die Commentatoren des canonischen Rechtes die Hauptstelle ein, da diese Wissenschaft von den Dominikanern gepflegt wurde. Die Annalen von Colmar nennen namentlich das Basler-Kloster als im Besitze der Rechtsgelehrsamkeit und in schwierigen Fällen vielfach berathen. Ein frater Johannes, lector zu Basel, soll über canonisches Recht eine lobenswerthe Compilation der Summa Raymundi hinterlassen haben. Naturwissenschaftliche und medizinische Werke enthält der Catalog nur 36, darunter aber die Schriften des Hypocrates, Galenus und Avicenna. Von naturphilosophischen Büchern fanden sich hier die Schriften der Dominikaner Albertus Magnus und Thomas d'Aquino. Allein ein wichtiges Zeugniss dass die Naturwissenschaften gerade hier fleissige Pfleger fanden, geben die genannten Annalen von Colmar, deren Verfasser (1221 geb. und 1238 in den Orden getreten) in den Jahren 1258—1276 im Kloster zu Basel gelebt haben muss, und welcher mit ziemlicher Sorgfalt eine Menge von naturhistorischen Beobachtungen aufzeichnete. Im Jahre 1276 soll ein junger Bruder des hiesigen Klosters eine Mondsfinsterniss vorher bestimmt und um Mettezeit seinen Conventbrüdern gezeigt haben. Im Fach der Geschichte nennt der Catalog eine historia ecclesiastica auf Pergament, die Legenden Alberti magni und eine Mappa mundi, vielleicht dieselbe, welche der Verfasser der Colmarer Annalen laut seiner eigenen Angabe im Jahr 1265 auf 12 Pergamentblättern selbst angefertiget hatte.

Von Classikern werden nur des Aristoteles Werke und zwei opera des Cicero, die officia und Episteln genannt, sowie die Werke des Petrarcha. Eine Quittung erwähnt noch der Metamorphosen des Ovid und der opuscula des Egydii de Roma als eines seltenen Buches. Wo sie hingekommen sind, ist nicht bekannt. Doch wurden schöne Wissenschaften im Kloster gepflegt; denn frater Heinrich Prior, soll deutsche Verse für die andächtigen Weiblein (mulierculæ) gemacht haben; auch wurden seine rhytmischen Kunststücke gelobt, wo derselbe Vers vorwärts gelesen einen Gegenstand pries und rückwärts gelesen schalt.

Der weitern Klostergebäude waren nicht viele.

Vor dem Giebel der Kirche, in einem Hofe, welcher mit einer Mauer umgeben und nach Aussen durch ein Thor abgeschlossen war, das in Kriegszeiten die Stadt besetzte, lag an die Kirche anstossend des Klosters *Siechhaus* (infirmaria), das ein Krankenstüblein von vier Betten und ein Siech-

stüblein mit einem Bette enthielt. Hier wurden die Kranken, vielleicht nicht allein Klosterbrüder sondern auch Auswärtige, durch Aerzte aus der Stadt besorgt. Die Aussätzigen kamen ins allgemeine Siechenhaus zu St. Jakob, wo unter andern Prior und Convent ihrem kranken Mitbruder Johann Altorfer (1469) eine Pfründe kauften, wie diess schon früher für den Bruder Dennwald geschehen war. Er sollte daselbst haben Kammer und Stüblein, die gemeine Pfrund in Wein, Brod und Geld wie die andern »Kinder«. Das Kloster aber gab ihm Bette, Ess- und Trinkgeschirr nebst 5 Pfund 35 Schilling auf die Hand und zahlte 13 Gulden jährliches Leibgeding. An den Klosterhof stiess der Klostergarten, welcher mit einer hohen Mauer umgeben war, grossentheils Weingarten und nur zum kleinern Thei als Krautgarten benützt. Er scheint in den Jahren 1257 von den Edeln von Eptingen und Pfeff zusammen gekauft und im Jahr 1321 durch den Schönkinden Garten erweitert worden zu sein. Ein Gebäude, welches Matheus Merian in seinem perspectivischen Stadtplan dahin stellt, besteht nicht mehr. Das Haus, welches noch jetzt Kloster heisst, mag die Stallungen und Speicher enthalten haben. Das Kloster hielt zwei Pferde nur zum Bezug seines Holzbedarfes, welchen ihm Herzog Leopold (1367) bis zu einem Karren täglich in der untern Herd erlaubt hatte.

In diesen Verhältnissen hatte das Predigerkloster zu Basel drei Jahrhunderte bestanden, als die Epoche seiner Auflösung heran kam. Noch hielt es sich, nachdem längst schon der Rath der Stadt sämmtlichen Stiften und Klöstern weltliche Pfleger geordnet und Inventarien über ihre Habe angeordnet hatte, und sogar zwei derselben, das Chorherrstift St. Leonhard und das Kloster der Augustiner-Eremiten das Beispiel eigener Auflösung gegeben hatten (1525). Noch widerstanden die Dominikaner dem Drange der Zeit, als ihre Pfleger dem versammelten Convent im Namen des Raths eröffneten: »Wer Willen habe, den Orden zu verlassen und seiner Seelen Heil im weltlichen Stande zu suchen, habe sich innert Monatsfrist zu erklären. Man werde Jedem zukommen lassen, was er eingebracht, und die Unvermöglichen noch ausserdem mit 10—20 Gulden aussteuern.« Diese Aussicht auf schnelle Erledigung von den oft unfreiwillig übernommenen Ordenspflichten fand dem Anschein nach hier anfangs wenig oder gar keinen Anklang, denn die Bedenkzeit wurde auf Monate und Jahre ausgedehnt und es finden sich nur noch sieben Reverse vor (Nov. 1525 bis Sept. 1527), wonach ebensoviele Mönche erklären, »aus scheinberlichen und ehehaftigen Ursachen sich wieder in die Welt begeben zu wollen.« Nur Einer derselben leistete auf seine Aussteuer Verzicht, nämlich der Prior Hartmann Rieher, eben derselbe, von dem der Carthäuser Georg in seiner Chronik spöttisch bemerkt: Er habe eine fest 80jährige Vettel zum Weibe genommen. Im Januar 1529 verliess Ambrosius Pelergus, einer der eifrigsten Vertheidiger des alten Glaubens, das Kloster. Im gleichen Jahre begab sich der Prior Merz ins Kloster zu Gebwiller und der Subprior Kaltberger nach Ensisheim. Fünf Predigermönche wurden im März gefänglich eingezogen, da die Rede ging, sie wollten noch vor ihrem Wegzuge das Kloster ausplündern. Wirklich kam später (1552) in einem Nachbarhause Geld, Kirchengeräthe und Hausrath zum Vorschein, welche als zum Kloster gehörig erkannt wurden. Im April 1528 und Februar 1529 hatte der Bildersturm stattgefunden, wobei die Predigerkirche nicht verschont geblieben sein mag, da sie der unterlegenen Religionsparthei zum Sammelplatz gedient hatte, und das Kloster eine ihrer wesentlichsten Stützen gewesen war. So erging dann am 1. April 1529 das Gesetz, wodurch dem Klosterleben ein völliges Ende gemacht ward. »Die Klöster sollten geöffnet werden, die Ordensleute ihre Kleidung ablegen. Wer im Kloster bleiben wolle, möge bleiben, jedoch sich der Religion gemäss

betragen.« Dieses ist wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo das Predigerkloster ganz aufhörte und in weltliche Hände überging. Ein Schaffner bezog das Kloster, bewirthschaftete dessen Güter und verwaltete unter Aufsicht der Pfleger das Vermögen. Diese Verwaltung dauerte bis 1668, wo sämmtliche Kloster-Schaffneien erst in fünf zusammen gezogen, und dann 1691 unter dem Namen Directorium in eine vereiniget wurden.

Was im Predigerkloster von wohlthätigen Anstalten bestanden hatte, das wurde unter Anpassung an die veränderten Zeiten und Umstände beibehalten.

Die Zuflucht, welche Alte und Gebrechliche hier als Pfründer gefunden, bestand noch eine Zeitlang fort. Sie wurden ins Kloster einlogiert und assen am Tische des Schaffners. Die Klosterschule wurde unter dem Namen Sapienzhaus hergestellt (1533). Die Deputati ad studia liessen sich von den Schulmeistern ein Verzeichniss der Knaben geben, welche gute ingenia hätten, wählten acht aus, gaben ihnen den Magister Johannes Uebeli zum Präceptor, wiesen ihnen das Predigerkloster zur Wohnung an, und bestimmten die heimfallenden Leibgedinge der Mönche zum Unterhalt der Schule. Sie bestand aber nur vier Jahre, bis die gewaltsame Entführung zweier französischer Studenten grössere Sicherheit wünschbar machte, und die Anstalt ins Augustinerkloster kam. Auch die schöne Bibliothek blieb noch lange daselbst, unter Verwaltung des Ludi magister, welcher Bücher erga schedam auslieh. Erst 1592 wurde sie der Universitätsbibliothek im untern Collegium einverleibt.

Die Almosenspenden des Klosters wurden ebenfalls, wenigstens Anfangs, nach Vorschrift der Stiftungen fortgesetzt. Doch waren sie von dem übrigen Vermögen abgesondert, und zu einer einzigen Stiftung, dem grossen täglichen Almosen vereiniget worden (1530). Hiezu kamen der Erlös der Kirchengeräthe und weitere Beiträge jeder Kloster-Verwaltung. Nur in Fällen ausserordentlicher Landesnoth erlaubte sich die Obrigkeit aus dem Klostergute zu schöpfen. Diess geschah z. B. Anno 1531 wo zu einer schon vorhandenen grossen Schuldenlast noch Verheerungen des Birsigs und Kriege grosse Ausgaben verursacht hatten. Der Beitrag des Predigerklosters war die grosse Summe von 500 Pfund.

Die Predigerkirche wurde erst 1614 wieder dem Gottesdienste eingeräumt, und zwar den aus Frankreich vertriebenen Hugenotten. Der Chor blieb leer bis auf den heutigen Tag. Das Kloster erhielt später seine Bestimmung als sogenanntes Schellenwerk oder Zuchthaus. Vom Garten war schon im Jahr 1531 ein Theil gegen ein Grundstück ausgetauscht worden, wo das Wasenbollwerk errichtet wurde. Der Rest wurde im Jahr 1692 zum botanischen Garten bestimmt. Die Umfangsmauer des Begräbnissplatzes endlich ist erst im Jahr 1808 zur Erweiterung der Strasse weggebrochen worden und mit ihr verschwand auch die letzte Merkwürdigkeit des alten Klosters, das Todtentanz-Gemälde.

Die frühern Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel sind:

I. Die römischen Inschriften des Kantons Basel, von Dr. K. L. Roth. 1843. Zu haben bei J. J. Mast in Basel.

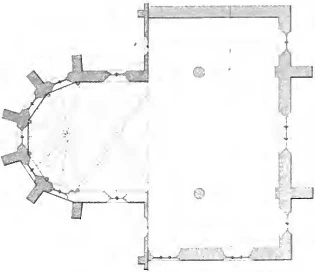
II. Die Kirche zu Ottmarsheim im Elsass, von Dr. J. Burckhardt. (Mit einer lithographirten Tafel.) 1844. Zu haben bei Hasler & Comp. in Basel.

III. Die Barfüsser Klosterkirche in Basel, von Adolf Sarasin. (Mit 11 lithographirten Tafeln.) 1845. Zu haben bei Hasler & Comp. in Basel.

IV. Ueber L. Munatius Plancus. Erklärung der Inschrift auf dem Mausoleum in Gaeta. Von Dr. K. L. Roth. Eine römische Niederlassung in Frick im Canton Aargau. Celtische Münzen aus Nunningen im Canton Solothurn, und eine Münze des Orgetorix, von Dr. Wilh. Vischer. (Mit 2 lithographirten Tafeln.) 1852. Zu haben bei C. Detloff (Bahnmaier's Buchhandlung) in Basel.

V. Römische Münzen des dritten Jahrhunderts, gefunden bei Reichenstein in der Nähe von Basel im November 1851, beschrieben von Dr. Wilh. Vischer, nebst einem kurzen Anhang über römische Bronzen aus Wallenburg. (Mit 2 lithographirten Tafeln.) 1852. Zu haben bei C. Detloff (Bahnmaier's Buchhandlung) in Basel.

I.





Architect del.

